

1 Exportüberschüsse, eine Strategie zur ökonomischen Ausbeutung Deutschlands

1.1 Historische Grundkenntnisse

Anhand historischer Entwicklungen und Fakten lassen sich ökonomische Zusammenhänge leichter nachvollziehen. Doch auch den Profis – den Nationalökonomern – stünde es gut an, die historischen Werdegänge bei ihren Analysen zu berücksichtigen. Wenn sie ihre theoretischen Modelle ohne historische Grundkenntnisse entwickeln oder wenn ihr Welt- und Geschichtsbild durch selektive Ausblendung historischer Gegebenheiten verzerrt ist, werden sie sich manch wichtige ökonomische Erkenntnisse nicht erschließen können.

An den Anfang dieser Analyse, die sich an Laien und „Experten“ wendet, sei deshalb ein kurzer historischer Abriss gestellt, der das Verständnis der nachfolgenden ökonomischen Zusammenhänge erleichtern soll:

Die ökonomische Entwicklung infolge des wissenschaftlichen und technischen Fortschrittes, insbesondere der Industrialisierung und des Bevölkerungswachstums, hat seit Beginn des 19. Jahrhunderts die wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse in Europa und der Welt maßgeblich verändert. Sie hatten Verwerfungen der politischen Machtverhältnisse in Europa und in der Welt zur Folge, die sich in zwei Weltkriegen entluden.

Großbritannien war im 19. Jahrhundert zur führenden Industriemacht Europas und der Welt aufgestiegen. Gegen Ende dieses Jahrhunderts hatte allerdings die deutsche Wirtschaft die britische bereits überholt, worin die politischen Eliten Großbritanniens eine Bedrohung ihrer Vormachtstellung in Europa und in der Welt sahen. Insbesondere das Vordringen der deutschen Exporte auf den Weltabsatzmärkten machte der englischen Konkurrenz schwer zu schaffen .

Das sind die nackten ökonomischen Fakten, die Großbritannien veranlassten, sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor den Karren der Einkreisungspolitik gegen Deutschland spannen zu lassen, die dann in den Weltkrieg mündete. Nach der Niederringung Deutschlands und Österreich-Ungarns, die ohne den Einstieg der USA in den Krieg nicht möglich gewesen wäre, war es deshalb das wichtigste Anliegen der französischen und englischen Politik, die deutsche Wirtschaft so stark und so lange wie möglich zu schwächen. Das sollten die Reparationen des Versailler Diktates unter dem Namen „Friedensvertrag“ bewirken.

Der englische Volkswirt John Maynard Keynes, der als Berater der englischen Politik an den Versailler Verhandlungen teilnahm, kritisierte die Höhe dieser maßlosen Reparationen überaus hart . Er tat es nicht aus Germanophilie, sondern aus ökonomischem Kalkül, weil ihm klar war, dass Exportüberschüsse die wichtigste Voraussetzung für nachhaltige Reparationsleistungen sind. Er konnte sich mit seiner Argumentation damals nicht durchsetzen. Sagen wir es mit einer Metapher, was damals geschah: Die Alliierten haben die Kuh, die sie melken wollten, geschlachtet und waren dann erbost, weil sie keine Milch mehr gab.

Diesen Fehler wollten die Westalliierten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederholen! Man war in den Regiezentren der westlichen Imperialmächte bemüht, Wege zu ersinnen, wie man die Produktivkräfte des Deutschen Volkes für die eigenen Zwecke nutzbar machen könnte, ohne dass dies als Reparationsleistung erkennbar wäre. Die Ausbeutung

nach der herkömmlichen und primitiven Form von Reparationen (wie sie die Sowjetunion in ihrer Besatzungszone praktizierte) wäre kontraproduktiv gewesen. Das war die Lehre der Sieger aus dem „Versailler Frieden“. Wieder in einem bildlichen Vergleich formuliert: „Die Sau sollte jetzt erst gemästet werden, bevor man sie schlachten konnte“.

Zur Verwirklichung dieses Projektes entwickelte man zwei Strategien:

Den Deutschen und ihrer Volkswirtschaft war zunächst die Zeit zu gewähren, bis sie wieder in der Lage waren, Exportüberschüsse zu erzielen. Das war die Keynes'sche Lehre, die man in den Lehrbüchern zur Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte vergeblich suchen wird. Im Prinzip ist sie banal, denn jeder weiß, nur wer Geld hat, den kann man zur Kasse bitten!

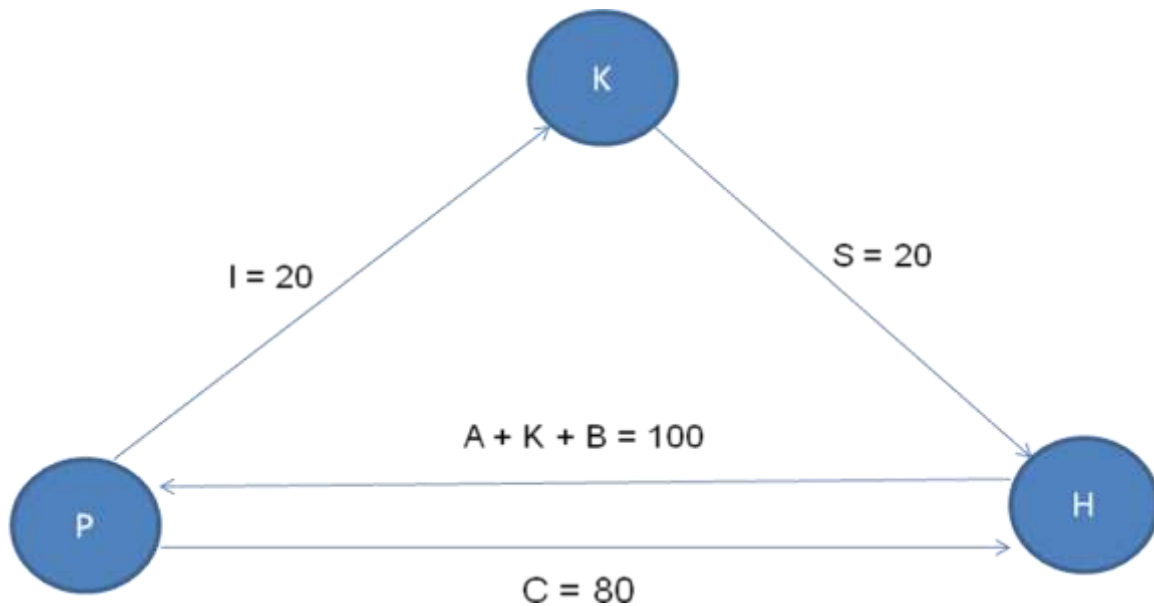
Der zweite Weg zur Nutzbarmachung des deutschen Produktionspotentials hatte die Einbindung der deutschen Volkswirtschaft in supranationale Organisationen zum Ziel. Auch diese Variante hatte J.M. Keynes in seiner bereits erwähnten Schrift zum Versailler Friedensvertrag ausführlich dargelegt. Die Umsetzung wurde von den Westlichen Siegermächten sofort angegangen. Das Projekt entwickelte sich über die Stufen: Montanunion, EWG, EG und EU und erreichte ihre vorläufig letzte Vollendung in der Eliminierung der deutschen Währung. Die gemeinsame Währung „Euro“ sollte ein für allemal die wirtschaftliche Vorherrschaft Deutschlands in Europa beenden, die nur auf dem ökonomischen Potential seiner Volkswirtschaft beruhte. Allein als ökonomischer Machtfaktor war ein wiedervereinigtes Deutschland den mittlerweile „befreundeten Siegermächten“ viel zu gefährlich, weshalb man die Wiedervereinigung an die Bedingung knüpfte, dass Deutschland seine erfolgreiche Währung aufgeben müsse.

Heute erleben wir das Scheitern des Euro, doch zwischenzeitlich hat er seine verheerenden Wirkungen entfaltet. Er erwies sich als effizienter Hebel, der dem internationalen Finanzkapital den Kauf deutscher Unternehmen wesentlich erleichterte. Wiederum bildlich gesprochen: Er ermöglichte den Kauf zum halben Preis. Die Ausbeutung hatte Größenordnungen und neue Formen angenommen, von denen nicht einmal John Maynard Keynes – der Erfinder des „Friedensplanes“ – zu träumen gewagt hätte.

1.2 Ausbeutung durch Exportüberschüsse – eine ökonomische Analyse

1.2.1 Modell einer geschlossenen Volkswirtschaft (ohne Exporte und Importe)

Stellen wir uns eine Volkswirtschaft als Insel vor, auf der die Menschen Güter und Leistungen für ihren Lebensunterhalt mit Hilfe von Arbeit und Maschinen (produzierten Produktionsmitteln) und durch den Einsatz natürlicher Ressourcen (Energie und Boden) Konsum- und Investitionsgüter herstellen.



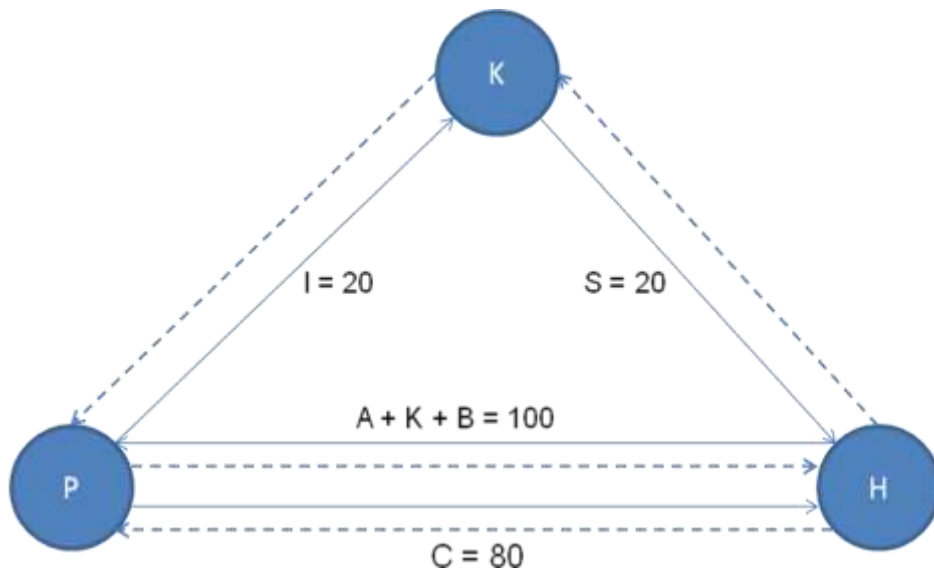
Die Jahresproduktion besteht aus Konsumgütern und Investitionsgütern. Bei den Investitionen handelt es sich nur um Produktionsmittel, die die alten ersetzen (Ersatzinvestitionen). Würden zusätzliche Investitionsgüter (Erweiterungs- oder Nettoinvestitionen) produziert, könnte damit das Sozialprodukt (Volkseinkommen) gesteigert werden.

Da die Investitionsgüter nicht konsumiert werden können, müssen die Konsumenten in Höhe der Investitionen auf Konsum verzichten, also sparen. Die Zusammenhänge wurden im oben stehenden Modell dargestellt. Man spricht vom Wirtschaftskreislaufmodell.

Der Pfeil von den Haushalten im Sektor H zu den Produktionsstätten (P) zeigt, dass die Haushalte ihre Produktionsfaktoren Arbeit (A), Kapital (K) und Boden (B) den Produktionsstätten (P) zur Verfügung stellen, die damit Güter und Leistungen im Gesamtwert von 100 herstellen. Es sind Konsumgüter (C) in Höhe von 80 und Investitionsgüter (I) (Maschinen) im Wert von 20. Die Haushalte müssen in Höhe der Investitionsgüter auf Konsum verzichten, also sparen. In dem Modell sind $I = S = 20$.

Die Faktoren Arbeit, Boden und Kapital erhalten für ihre Leistungen im Wert von 100 Einkommen in gleicher Höhe. Die Pfeile stellen die realen Güter- und Leistungsströme zwischen den volkswirtschaftlichen Sektoren Haushalte, Unternehmen (Produktionsstätten) und Kapitalbildung (K) dar. Unter dem Sektor Kapitalbildung (K) kann man sich auch den Bankensektor bildlich vorstellen. Die Haushalte (Unternehmer- und Privathaushalte) sparen in Höhe von 20 und stellen ihre Ersparnisse entweder direkt den produzierenden Unternehmen oder indirekt über die Banken zur Verfügung, die es wiederum an die Produktionsstätten weiterleiten, damit diese investieren können.

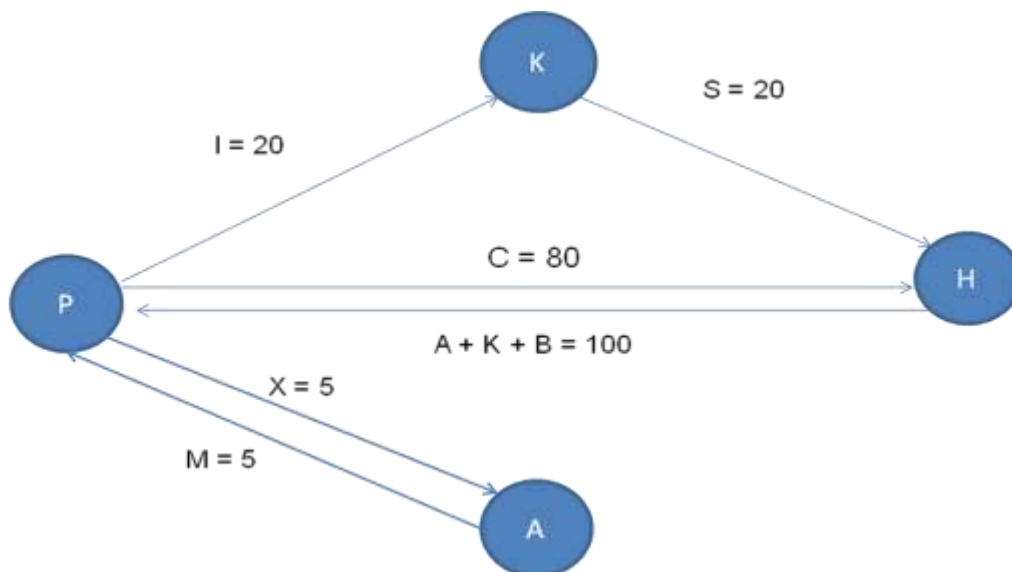
Den Güterströmen (Pfeilen) entgegen fließen die Geldströme in gleicher Höhe.



Diese Geldströme werden in den nächsten Modellen nicht mehr dargestellt, da sie den Blick auf das Wesentliche – und das sind die Güter und Leistungsströme in einer Volkswirtschaft – verschleiern.

1.2.2 Eine im Welthandel eingebundene Volkswirtschaft mit ausgeglichener Handelsbilanz

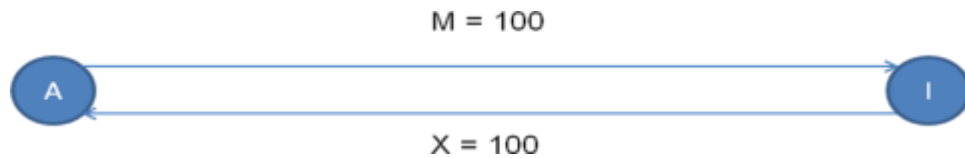
Wenn wir unser Volkswirtschaftsmodell um Exporte und Importe erweitern, erhalten wir folgendes Bild:



Die Produktionsfaktoren erstellen wieder Güter und Leistungen im Wert von 100, wodurch ein Einkommen von 100 entsteht. Doch diesmal sind Exportgüter im Wert von 5 dabei. Für den Konsum stünden den Inländern somit nur $100 - 20 (I) - 5 (X) = 75$ zur Verfügung. Da aber das Ausland Importe in gleicher Höhe (5) zur Verfügung stellt, müssen die Inländer nicht auf Konsum verzichten. Die Handelsbilanz ist ausgeglichen.

Natürlich haben wir die Annahme, dass Exporte = Importe sind, absichtlich so gewählt, um das Verständnis der Zusammenhänge zu erleichtern.

Doch dieser Sonderfall war in früheren Zeiten der Normalfall: Die Kaufleute der autonomen Städte und Regionen im Mittelalter, aus Nürnberg Augsburg z.B., die mit den Regionen in Norditalien (z.B. Venedig) handelten, verkauften ihre Waren, um gleichviele im „Tauschgeschäft“ dagegen einzukaufen. Keinem von ihnen wäre es eingefallen, mehr zu exportieren als zu importieren, da das für ihn ein Verlustgeschäft gewesen wäre. Der Außenhandel dieser Zeit könnte wieder in einem Schaubild wie folgt veranschaulicht werden:



Exporte (X) und Importe (M) gleichen sich aus. Man verkaufte Produkte und kaufte im Gegenzug dafür andere Produkte, denen man den zumindest gleichen Wert beimaß.

1.2.3 Die Exportlastigkeit der deutschen Industrie, die Realität im Jahre 2011

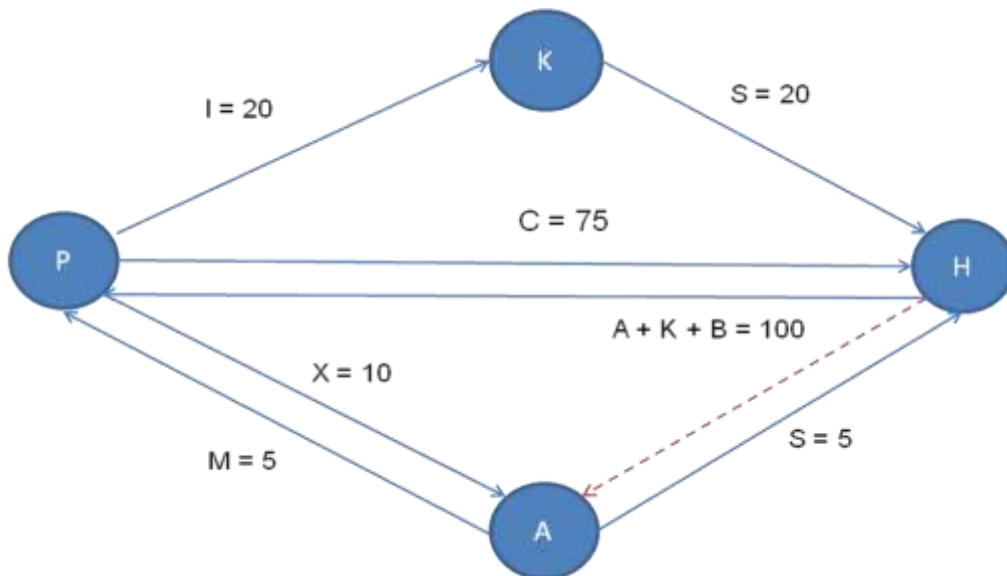
Die Zeiten haben sich durch Industrialisierung und Arbeitsteilung geändert. Schauen wir uns einmal die Exportquoten einiger der größten deutschen Unternehmen an:

Firma	Umsatz in Prozent		
	Deutschland	Ausland	
Linde	37	63	Die Händler (Produzenten) streben heute nach Gewinnmaximierung. Sie interessiert es nicht, ob die Handelsbilanz ihres Staates ausgeglichen ist oder nicht!
Daimler	20	80	
Merk	9	91	
Infineon	26	74	
BMW	19	81	
SAP	18	82	
K+S	18	82	
MAN	21	79	
Siemens	15	85	
BASF	40	60	
Deutsche Bank	28	72	
Allianz	21	79	
Thyssen Krupp	33	67	
Beiersdorf	15	85	
Quelle: FAS, 13.11.2011, Seite 45			

Natürlich kann man nicht den Weg zurück ins Mittelalter fordern, weil damals der Handel zwischen In- und Ausland ausgeglichen war. Technischer Fortschritt, Arbeitsteilung und Spezialisierung haben zu einem Strukturwandel geführt, dem die Menschen heute ihren Wohlstand verdanken. Aber es stellt sich die Frage, wie man auf andere Weise den Ausgleich zwischen Exporten und Importen herbeiführen könnte?

1.2.4 Die Exporte sind größer als die Importe (Exportüberschussländer)

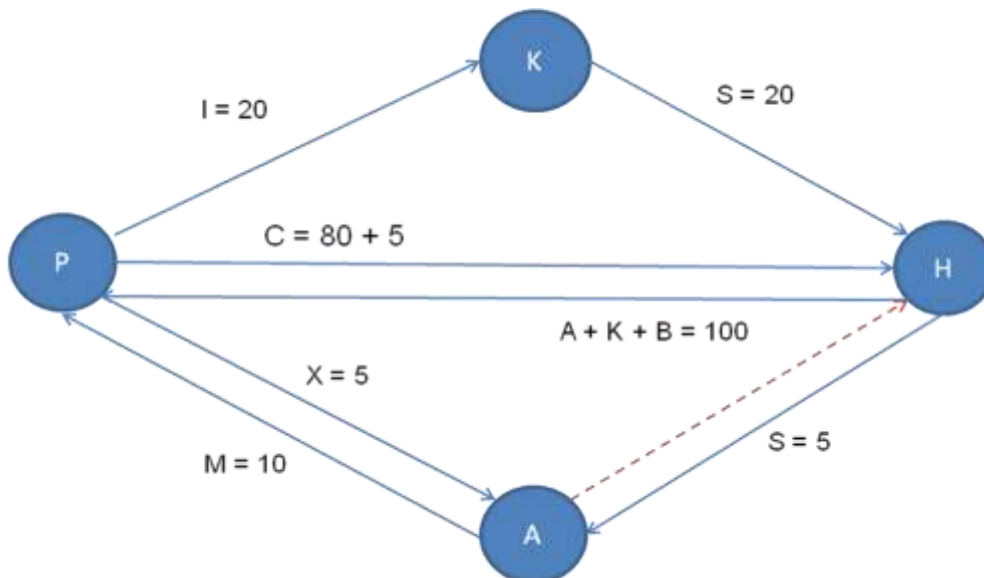
Wir nehmen an, dass unsere Volkswirtschaft Güter im Wert von 10 exportiert, aber nur in Höhe von 5 Güter importiert:



Die Folgen sind eindeutig: Von den im Inland produzierten Gütern stehen der Volkswirtschaft nur 95 zur Verfügung: Konsumgüter in Höhe von 75 und Investitionsgüter in Höhe von 20. Die Inländer müssen in Höhe von 5 auf Konsumverzichten. Die Länder mit Importüberschüssen können um 5 mehr konsumieren oder investieren, als sie selbst erstellt haben. Die Haushalte stellen ihre Ersparnisse nicht zur Kapitalbildung im Inland zu Verfügung, sondern für Konsum- oder Investitionszwecke im Ausland, wie die gestrichelte Linie (Geldstrom) von H nach A anzeigt!

1.2.5 Die Importe sind größer als die Exporte (Importüberschussländer)

Diesmal nehmen wir an, das unsere Volkswirtschaft Güter und Leistungen im Wert von 5 exportiert und Güter und Leistungen in Höhe von 10 importiert:



Den Haushalten stehen jetzt Konsumgüter in Höhe von 85 zur Verfügung! Sie selbst brauchen nur noch in Höhe von $20 - 5 = 15$ zu sparen. Das Ausland spart für die Bevölkerung des Importüberschusslandes. Dies wird wiederum durch die gestrichelte Linie (Geldstrom), diesmal vom Ausland zu den Haushalten des Inlandes dargestellt.

1.2.6 Die Handelsbilanzüberschüsse Deutschlands von 2000 – 2009

Die Bundesrepublik hat seit 1952 ständig Exportüberschüsse erzielt¹. Hier, unter der Thematik „Ausbeutung durch Exportüberschüsse“ interessiert ein Vergleich Deutschlands mit typischen Importüberschussländern, die wie Deutschland der Euro-Währungsunion angehören²:

in Mio. Euro	Deutschland	Spanien	Griechenland	In der ersten Zeile steht die Summe der Exportüberschüsse aus den Jahren 2000-2009. Die zweite Zeile zeigt das Bruttoinlandsprodukt (BIP) aus dem Jahr 2009.
Σ X-M: 2000-2009	1.048.920	-371.454	-211.462	
BIP 2009	2.407.200	1.051.151	237.494	
Σ X-M in % BIP 09	44%	-35%	-89%	
\emptyset Xü bzw. Mü	4,5%	-4,0%	-11,3%	

Daraus geht hervor, dass Deutschland in den 10 Jahren von 2000 – 2009 44 Prozent des Sozialproduktes (von 2009) exportiert hat, ohne eine Sach- oder Dienstleistung dafür zu erhalten! Pro Jahr waren das 4,5 Prozent des Sozialproduktes. Die Länder Spanien und Griechenland haben in der Summe der 10 Jahre 35 Prozent bzw. 89 Prozent des Sozialproduktes aus dem Ausland bezogen, die sie konsumieren bzw. investieren konnten, ohne sie produzieren zu müssen, denn dann hätten sie in dieser Höhe auf Konsum verzichten müssen.

Bevor wir die Geldströme unserer Modellanalyse in unsere Überlegungen mit einbeziehen, die sich an dieser Stelle förmlich aufdrängen, wollen wir unsere bisherigen Erkenntnisse noch einmal zusammenfassen.

1.2.7 Zusammenfassung: die realwirtschaftlichen Folgen von Export- und Importüberschüssen

- Bei Exportüberschüssen werden die im Inland produzierten Konsum- oder Investitionsgüter an andere Volkswirtschaften abgetreten und dort konsumiert bzw. investiert.
- Die Inländer müssen auf Konsum verzichten: Zwangssparen.
- Länder mit Importüberschüssen können mehr konsumieren oder investieren als sie selbst produzieren.
- Sie leben über ihre Verhältnisse. Für sie produzieren und sparen die Menschen in anderen Volkswirtschaften.

Die nächste Folge dieses Artikels untersucht die Frage, ob ein Ausgleich von Exporten und Importen in einer globalen arbeitsteiligen Wirtschaft überhaupt möglich ist und wie Export- und Importüberschüsse unter Berücksichtigung der Geld- und Finanzströme zu beurteilen sind.

1 http://www.bundesbank.de/statistik/statistik_wirtschaftsdaten_tabellen.php#wirtschaftsentwicklung.

2 Zahlen aus:

<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&plugin=1&language=de&pcode=tec00001>